

Leipziger Tageblatt

Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Nr. 145

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Johannisplatz Nr. 3

Montag, den 20. März

Verlagspreis: Leipzig Nr. 14602, 14603 und 14604

1916

Neue russische Angriffe völlig gescheitert

Der deutsche Tagesbericht

Das Wolffsche Bureau meldet amtlich:
Großes Hauptquartier, 20. März.

Westlicher Kriegsschauplatz

Durch gute Beobachtungsverhältnisse begünstigt, war die beiderseitige Artillerie- und Fliegerfähigkeit sehr lebhaft. Im Maas-Gebiet und in der Woivre-Ebene hielten sich auch gestern die Artilleriekämpfe auf besonderer Festigkeit. Um unser weiteres Vorarbeiten gegen die feindlichen Verteidigungsanlagen in Gegend der Feste Douaumont und des Dorfes Vauz zu verhindern, schickten die Franzosen mit Teilen einer neu herangeführten Division gegen das Dorf Vauz einen vergeblichen Gegenangriff an. Unter schweren Verlusten wurden sie abgewiesen.

Im Luftkampf schloß Leutnant Freiherr v. Althaus über der feindlichen Linie westlich von Lihons sein vierstes, Leutnant Bölske über dem Forges-Wald (am linken Maasufer) sein zwölftes feindliches Flugzeug ab. Außerdem verlor der Gegner drei weitere Flugzeuge, eines davon im Luftkampf bei Quisy (westlich des Forges-Waldes), die beiden anderen durch das Feuer unserer Abwehrgeschütze. Eines der letzteren stürzte brennend bei Reims, das andere, mehrfach sich überschlagend, in Gegend von Bande Sept nicht hinter der feindlichen Linie ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Ohne Rücksicht auf die großen Verluste griffen die Russen auch gestern wiederholt mit starken Kräften beiderseits von Voskay und zwischen Karocz- und Wiszniew-See an. Die Angriffe blieben völlig erfolglos.

In Gegend von Widzy fliehen deutsche Truppen vor und warfen feindliche Abteilungen zurück, die sich nach dem am gestrigen Morgen unternommenen Angriffen noch nahe vor unserer Front zu halten versuchten. Ein Offizier, 280 Mann von sieben verschiedenen Regimentern wurden dabei gefangengenommen.

Balkan-Kriegsschauplatz

Nichts Neues.

Oberste Seeresleitung.

Französischer Generalstabsbericht

wib. Paris, 20. März. (Drahtbericht.) Amtlicher Bericht vom Sonntag nachmittag: Der Feind der Maas richtete der Feind noch einer heftigen Beschichtung gestern nachmittag sein Feuer und einen ziemlich lebhaften Angriff gegen die Front Vauz-Damloup. Die Deutschen wurden durch unser Sperrfeuer zurückgedrängt; ihr Versuch scheiterte vollkommen. Im Laufe der Nacht fand keine feindliche Infiltrationsfähigkeit statt. Zeitweilig unterbrochene Artilleriefähigkeit in allen Abschnitten der Gegend von Verdun. Die Nacht verlief an der ganzen Front ruhig. Bei Lusikampfen in der Gegend von Verdun schloß eines unserer Flugzeuge ein feindliches ab, das brennend in die Linie bei Manjoille abstürzte.

Fünf unserer mit Doppelmotoren ausgerüsteten Flugzeuge beschossen den Bahnhof Meh-lès-Cablons, feindliche Munitionslager bei Chateau Salins und das Flugfeld von Dieuze. Dreißig großkalibrige Geschosse wurden im Verlauf dieser Streife abgeworfen, davon zwanzig auf Bahnhof Meh. Eines unserer Kampfflugzeuggeschwader, das aus 23 Flugzeugen bestand, warf 72 Geschosse auf den Flugplatz Sabthelm und den Güterbahnhof von Mülhausen ab. Feindliche Flugzeuge, die zur Verfolgung der unsrigen aufstiegen, verwickelten sie in einen Luftkampf, in dessen Verlauf ein französisches und ein deutsches Flugzeug durch Maschinengewehrfeuer zum Absturz gebracht wurden. Zwei andere deutsche Flugzeuge sind brennend abgestürzt. Drei von unseren Flugzeugen wurden ernstlich beschädigt und mußten auf feindlichem Gebiete niedergehen.

Amtlicher Kriegsbericht vom Sonntag abend: Nordlich von Reims führte unsere Artillerie ein Zerstörungsgewehr auf feindliche Gräben bei La Reupille und der Ferme Godat aus. Deutsche Tätigkeit unserer Batterien in der Gegend von Bille-aux-Bois. In der Gegend nördlich Verdun ließ das Bombardement merklich nach. Im Laufe des Tages unternahm der Feind keinen Angriffserfolg. Nordöstlich El Miehles beschloß unsere schwere Artillerie Proviantniederlagen bei Varenne. Auf der übrigen Front ist nichts zu melden. Adjutant Nanarre schloß sein sechstes deutsches Flugzeug in der Gegend von Verdun ab; das feindliche Flugzeug ist in unsere Linien gefallen.

Neue Kundgebungen für Tirpich

(z.) Köln, 19. März. (Eig. Drahtbericht.) An den Großadmiral von Tirpich haben die Nationalliberale Partei für die Rheinprovinz, die Konfessionelle Vereinigung und die Fortschrittliche Volkspartei, ferner die Kölner Ortsgruppen des Alldeutschen Verbandes, des Flottenvereins, des Ostmarkenvereins, des Vereins für Deutschland im Ausland, des Wehrvereins und der Bund der Landwirte für die Rheinlande ein Schreiben getichtet, in dem sie ihr tiefstes Bedauern über sein Scheitern ausdrücken und ferner sagen: Das gewaltige Lebensmerk Carer Erzellenz wird vom deutschen Volk, dessen

aufrechtiger Dank niemals verblasen wird, so freudig gebüßt werden, daß keine Macht es wagen dürfte, dagegen die Hand zu erheben. So allein hoffen wir, daß Deutschland den heißen Dank abtragen können wird, den es Carer Erzellenz schuldet. Drum immer: Mit Volldampf voran!

Die letzten Kämpfe am Sponzo

Von unserem auf den österreichischen Kriegsschauplatz entsandten Kriegsberichterstatter

(z.) A. u. K. Kriegspressequartier, 18. März, 1916.

Die neuerlichen heftigen Kämpfe an der Sponzofront haben sich, nachdem sie einige Stunden hindurch den Charakter einer heftigen Sponzofechtschlacht annahmen, sehr rasch wieder auf das Maß örtlicher Kampfhandlungen herabgemindert. Kaum, als die Italiener wahrnahmen, daß die Widerstandskraft der österreichisch-ungarischen Stellungen in den Monaten geringerer Geschwindigkeit nicht eingebüßt worden, stellten sie ihre Massenangriffe, die offenbar auf eine überraschende Wirkung abzielten, wieder ein und pochen nun nur noch leise da und dort an die vertieften Pforten der österreichischen Stellungen.

Ihre Angriffspunkte haben sich seit den letzten Sponzofechtschlachten nicht verändert. Es ist auch diesmal außer der Podgora, die den Brückenkopf von Sponzo bildet, vorwiegend der Abschnitt von San Martino gewesen, gegen den sie mit der größten Gewalt vorrückten. Die rasche Einstellung des methodischen Fortschritts erklärt sich wohl aus den bitteren Erfahrungen der letzten großen Sponzofechtschlacht, in denen es die Italiener mit den Methoden der Beharrlichkeit versucht hatten. Sie brachten damals unerhörte Menschopfer und warfen fast sechs Wochen hindurch täglich frische Truppen gegen die Stellungen der k. u. k. Verbänden in der Erwartung, sie durch jedes Ausbarren in der Offensiv hoch zermürben zu können. Die Ergebnisse dieser Offensiv wurden damals indessen um so geringer, je länger sie währte, und die Kraft der Verteidigung wuchs von Tag zu Tag. So scheint denn Cadorna jetzt wieder zur gegenseitigen Ansicht gelangt zu sein, daß es nur auf den ersten Anlauf gebe. Er hat daher, als es wieder nicht ging, sofort den Angriff wieder abgebrochen.

Gestern gab es nur einen schwachen Vorstoß im Abschnitt von Sponzo, der schon vor den Hindernissen zusammenbrach. Dagegen errangen die österreichischen Truppen bei Tolmeina, wo sie selbst zum Angriff vorgingen, einen schönen Erfolg, der ihnen nicht einem Stück der feindlichen Stellung und reicher Materialbeute gegen 450 Gefangene einbrachte.

Heinrich Wodnik, Kriegsberichterstatter.

Ober-Epirus von Griechenland annektiert

(z.) Frankfurt a. M., 20. März. (Eig. Drahtbericht.) Der „Frankf. Jg.“ wird aus Lugano gemeldet: Eine Athener Meldung des „Secolo“ sagt: Ein Auktionsloß erklärt den oberen Epirus für einverleibt und alle griechischen Befehle dort für gültig.

In Thessalon, 20. März. (Drahtbericht.) Aus Athen wird gemeldet: Der „Messager d'Athènes“ berichtet, daß auf der Insel Mytilene ein blutiger Kampf zwischen griechischen und französischen Soldaten stattfand. Ein französischer Soldat wurde getötet, zwei wurden verwundet. Die Franzosen erhielten Verwundungen und nahmen die griechischen Soldaten gefangen.

(z.) Athen, 19. März. (Drahtber.) Aus Mytilene wird gemeldet: Als Antwort auf die Forderung der griechischen Regierung, die wegen einer Schlägerei zwischen französischen und griechischen Mannschaften internierten griechischen Soldaten freizulassen, ließ der französische Admiral Couffet sowohl diese Soldaten, als auch die unter dem Vorwand der Spionage verhafteten griechischen Bürger an Bord eines französischen Kriegsschiffes bringen und mit unbekanntem Bestimmungsort abtransportieren. Dieser Vorfall erregt hier große Empörung. („B. J. a. M.“)

Neue U-Boots-Beute

(z.) Haag, 20. März. (Eig. Drahtbericht.) Die Agence Journal meldet aus Marseille, daß der italienische Dampfer „Giocenda“ (3000 Tonn) im Mittelmeer versenkt worden ist. „Neos Agence“ teilt mit, daß der englische Dampfer „Melbourne“ an der Ostküste Englands verloren gegangen ist. Ob er das Opfer eines deutschen U-Bootes oder einer Mine geworden ist, wird in der Meldung nicht gesagt.

(z.) Lugano, 20. März. (Drahtbericht.) Ueber die Torpedierung des italienischen Seglers „Elisa“ wird dem „Corriere della Sera“ aus Tunis gedruckt: Am 21. Februar hat das Schiff Castellammare di Stabia, südöstlich von Neapel, verlassen, um nach dem algerischen Hafen Bone zu segeln und dort Phosphate zu laden. Am 29. Februar wurde, 18 Seemeilen nördlich vom Kap Garde, westlich von Bone, ein österreichisch-ungarisches Unterseeboot gesichtet, das Kanonenschüsse abgab. Die Besatzung hatte kaum Zeit das Rettungsboot herabzulassen, denn der Segler ging binnen wenigen Minuten unter.

England befreit die Schuld am Untergang der „Tubantia“

wib. London, 20. März. (Reuter.) Unter Bezugnahme auf die amtliche deutsche Erklärung, daß die „Tubantia“ weder durch ein deutsches Unterseeboot noch durch eine deutsche Mine zum Sinken gebracht wurde, stellt der Sekretär der britischen Admiralität fest, daß zu der Zeit des Unterganges der „Tubantia“ kein englisches Unterseeboot in der Nähe war.

Diese Erklärung widerspricht der von mehreren Zeugen des Unglücks der „Tubantia“ gemachten Angabe, daß vor und nach der Katastrophe in der Nähe des Nordhinder Feuereschiffes ein englisches Unterseeboot verkehrt deutlich wahrgenommen worden ist.

Spannung

Dr. J. Immer wieder muß zur Geduld gemahnt werden. Wenn schon wir heute zugeben müssen, daß es etwas schwer ist, diese Tugend zu üben. Noch tobt der Kampf um Verdun fast unverändert weiter. Es gehört eine gewisse Kunst dazu, den Stand der Schlacht aus den beiderseitigen Heeresberichten herauszulesen. Mancher wird dabei an das Kopfschmerzen denken, das ihn in der Prima etwa eine schwierige Tacitusstelle bereitete. Namentlich der „tote Mann“ war in der vergangenen Woche ein äußerst dunkler Gegenstand. Natürlich vertrauen wir, daß er in deutschen Händen ist. Aber der französische „amtliche“ Bericht lautet anders, indem er wiederholt von „vergeblichen“ deutschen Angriffen darauf erzählt. Sollte es etwa zwei tote Männer geben? Beim Hartmannswillerkopf haben wir etwas Ähnliches erfahren. Auch bei der Lorettoböhe. Vielleicht ist es an derjenigen Stelle, wo die Heeresberichte verfaßt werden, nicht so ganz bekannt, wie von Tausenden und aber Tausenden in der Heimat jedes arme Wörtlein mit Hoffen und Bangen geprüft wird. Wie der zitternde Finger alle Orte, die erwähnt werden, auf der Karte sucht und mit welcher beinahe argwöhnischen Feinheit der französische Bericht mit dem deutschen verglichen wird. Stimmt der feindliche mit dem unsrigen überein oder hat man drüben wieder einmal gelogen? Und was kann für morgen geschlossen werden? Es sind wohl nicht die schlechtesten unserer Volksgenossen, denen die Spannung von einem Heeresbericht zum andern geradezu Lebensinhalt geworden ist. Sollte da nicht öfter ein aufklärendes Wort, etwas mehr Beleuchtung über den wirklichen Stand am Platze sein? Selbstverständlich — kaum bedarf es dieser Versicherung — immer nur: wenn es militärisch zulässig ist. In Interesse der Sache tragen wir mit Freuden jede Verschleierung. Um so schöner, wenn eines Tages die Sonne der Gemüthsheit den Nebel durchbricht: worauf mit Zuversicht rechnen wir dürfen nach wie vor wohl begründeter Ansicht besteht. Also kehren wir schließlich doch zu der Ratlosigkeit zurück, die Spannung dieser Tage mit Geduld zu tragen. Sie ist lethargisch noch erhöht worden durch alle die Ereignisse und Empfindungen, die sich an den Namen Tirpich knüpfen. Hier wird es wohl nur wenige geben, die den Zusammenhang der Dinge wirklich kennen. Noch weniger, die ihn ohne Haß oder Liebe zu beurteilen verstehen. Und selbst, wenn es erlaubt wäre, zu reden: die Forderung des Tages heißt Vertrauen. Es wird auch diesmal nicht zuschanden werden.

In solcher höchsten Spannung ist ein Blick in die Vergangenheit besonders beruhigend und heilsam. Dieser Krieg währt nun so lange, daß schon jetzt eine unparteiische Betrachtung hinter uns liegender Kriegsmomente möglich ist. Erinnern wir uns einmal der glorreichen Tage im August und Anfang September 1914! Als sich die Siegesnachrichten nur so jagten, bis dann plötzlich wie ein kalter Hauch die Volkshaft von der Zurücknahme des rechten deutschen Flügels mit allen seinen Folgen kam. Ueber die eigentliche Bedeutung der Vorgänge vom 6. bis 12. September 1914 ist bis jetzt ein geheimnisvoller Schleier gedreht gewesen.

Die „Schlacht an der Marne“ gilt den Franzosen als das große Ereignis des Krieges. An ihm berufen sie sich. Seit jenen Tagen ist ihnen General Joffre eine Art von Nationalgott. Gewiß soll seine Bedeutung nicht verkleinert werden, wie es überhaupt nicht die Aufgabe ist, einen Erfolg des Gegners künstlich herabzusetzen. Joffres Ruhm bleibt es, den richtigen Augenblick erkannt zu haben, wo dem furchtbaren Vormarsch der Deutschen ein Halt geboten werden konnte. Schon streiften die kühnen Vortruppen des deutschen rechten Flügels bis nordwestlich von Paris. Niemand zweifelte, daß die „Barbaren“ binnen wenigen Tagen in der „heiligen“ Stadt einziehen würden. Alles schliefte. Am 2. September wurde die Ueberführung der Regierung nach Bordeaux und am 3. September die Ernennung Gallienis (des späteren, nun auch abgegangenen Kriegsministers) zum Gouverneur von Paris verkündigt. Er erklärte den Parisern, daß er die Stadt bis zum äußersten verteidigen würde. Ganz wie 1870 nach Sedan! Daß die Franzosen ihrem Joffre danken, daß er sie von dieser furchtbaren Gefahr befreite, wird ihnen kein Vernünftiger verdenken. Allein der Erfolg ist später — erst nach geraumer Zeit — in so unsinniger, übrigens echt französischer Weise übertrieben worden, daß er aus politischen Gründen auf das rechte Maß zurückgeführt werden muß.

Dies besorgt ein soeben erschienenenes Heftchen mit dem Titel: „Die Schlachten an der Marne.“ Der Verfasser ist nicht genannt. Allein die ganze Art seiner Berichterstattung und vielleicht auch der Verlag (Mittler & Sohn, königliche Hofbuchhandlung, Berlin) legen den Schluß nahe, daß amtliche Quellen zugänglich waren. Wir verweisen auf die Schrift. Ihr Ergebnis ist: die Schlacht an der Marne kann nicht als eine Niederlage der Deutschen angesehen werden. Sie ist vielmehr von den Deutschen aus strategischen Gründen abgebrochen worden, und zwar aus Gründen, die mit der Schlacht selbst nicht unmittelbar zusammenhängen. In Betracht kommt die Erschöpfung der deutschen Heere durch Märsche und Kämpfe, wie sie die Kriegsgeschichte aller Zeiten nicht kennt. Ferner das Verlegen des Nachschubwesens (Lebensmittel und Munition) zufolge des schnellen Vormarsches, die größere Widerstandsfähigkeit gewisser Festungen und Befestigungsmerkmale. Vor allem aber die Notwendigkeit, schon vom Ende August ab Truppen nach der Ostgrenze zu verschieben, was sich nur daraus erklärt, daß die russische Mobilmachung eben lange Zeit vor dem eigentlichen Ausbruch des Krieges begonnen hatte. Der Abbruch der Schlacht ist nicht imstande, den Ruhm der deutschen Waffen zu verdunkeln. Namentlich der eigentliche Rückzug der klüchtigen Armee wird immer ein leuchtendes Denkmal der deutschen Feldherrnkunst bleiben. Viele werden auch ihre Freude daran haben, daß gewisse Anzweiflungen gegenüber der

1916
ater.
E. Albert
K. Wernher
H. W. Müller
L. Wernher
O. Wernher
nach 1/11.
aus.
ernspr. 1000
ter.
H. W. Müller
Courts
schonigen
a7077
ng.
le
an.
Markt,
a7077
afé
s
a
n.
al.
ads
ngen.
a243
ein
W. J.
f. J.
Mehe-
e Mo-
der
Berlin:
"H."
mitting
7074
erein
ng
1916,
de des
aufes,
auf den
r. Joh.
lpjg.
a. D.
relaben.
a7074
ppjg.
H. VII.
L. R.
a. L.
gredt.

Führung der 3. (Hausfenschen) Armee eine bündige Widerlegung finden: die Zurücknahme dieser mitten im Siegeslauf begriffenen Armee war nichts anderes als eine nötige Folge davon, daß der rechte Flügel zurückgebogen werden mußte und der linke bei Verdun und in Lothringen mehr Aufenthalt erfuhr, als erwartet worden war.

Man lese selbst. Die Schrift dürfte auch strengere Anforderungen befriedigen. Militärisch hat die Marnechlacht allerdings die Hoffnungen auf eine schnelle Niederwerfung Frankreichs zerstört. Es kam anders, als unsere oberste Heeresleitung geplant hatte. Die wirklich vernichtenden Schläge fielen durch Hindenburg im Osten, und im Westen schloß sich an die Zurücknahme der deutschen Schlachtfreit der Stellungskrieg, der nun schon 1 1/2 Jahre gewährt hat. Politisch ist wichtig, daß sich die überschwänglichen Hoffnungen, die die Franzosen an die Marnechlacht knüpften, nicht erfüllt haben. Es ist ihnen nicht gelungen, unsere Heere aus Frankreich und Belgien zu vertreiben, wie man damals voreilig jubelte. Unsere Kampflinie ist fast dieselbe geblieben trotz gewaltiger Kräfteverwendung der Franzosen und Engländer und trotzdem wir inzwischen im Osten einen uns zahlenmäßig weit überlegenen Feind abwehren mußten. Allein noch jetzt bauen die Franzosen ihren Wahn, den Endsieg des großen Krieges zu erringen, wesentlich auf die Marnechlacht auf. Darum ist es verdienstlich, ihre wahre Bedeutung zu untersuchen. Möchte jener Wahn jetzt endgültig an den Ufern der Maas zu Grabe gehen!

Rasputin als Agent Englands

(z. Bukarest, 19. März. (Eig. Drahtbericht.) Der bekannte Okkupationsführer Schilowski, ein Augenzeuge der Revolution in Rußland, erklärte, Beweise dafür zu haben, daß die Aufstandsbewegung in Rußland im wesentlichen sei, dessen Schicksalbestimmend sei dieser Sache der als Anführer aus dem Besitz-Prozess der bekannte und sehr berühmte Rasputin gewesen sei. Rasputin sei sehr selbständig zur Kriegspartei übergetreten und sei einer der wichtigsten Kriegsbefehlshaber beim Zaren. Seine Beziehungen zur englischen Politik in Petersburg seien in letzter Zeit sehr intim geworden, er sei dort ständiger Gast, und die Agenten Englands gingen bei ihm ein und aus. Aber sein Einfluß beim Zaren sei nicht mehr der alte. Der Zar, der eine Zeitlang völlig den Ratschlägen Rasputins erlegen war, begänne sich jetzt von ihm zu befreien und sein Vertrauen wieder mehr dem Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch zuzuwenden. Der ganze politische Kampf, der augenblicklich das öffentliche Leben in Rußland beherrscht, sei eigentlich nur ein Ringen um die Macht zwischen der Partei Rasputins und der des Großfürsten, und es scheint, daß die letztere obliegen werde. Dem Großfürsten ist es gelungen, den Zaren für einen neuen Kriegspfad zu gewinnen, der sich zwar gegen die Türkei richtet, dessen eigentliches und weiteres Ziel aber Persien und die Beherrschung eines eisfreien perzischen Hafens sei. Der Großfürst soll den Zaren davon überzeugt haben, daß Rußlands Schicksal noch Konstantinopel vorläufig nicht zu entscheiden sei, und daß der neue Feldzug das einzige Mittel sei, Entschädigungen für die an die Mittelmächte verlorengegangenen Gebiete zu erlangen.

England, das schon beim Sturze Nikolai Nikolajewitschs im vorigen Jahre seine unaufrichtige Hand im Spiele hatte, sei erbittert über die Rückkehr des Großfürsten in die militärischen und politischen Geschäfte Rußlands und möchte dessen neuworgelebten Einfluß möglichst schnell wieder ausgeschaltet sehen, weil es in ihm eine große Gefahr für die englischen Interessen in Persien und im Orient sieht. Um dieses Ziel zu erreichen, haben die englischen Agenten, die sich scharenweise in Rußland aufhalten, Führung mit Rasputin genommen und ihn mit ungeheuren Geldmitteln zu Bestrebungen zu verleiten. Rasputin stellte dem Zaren vor, daß das Volk ein Gegner der Pläne des Großfürsten sei und daß es nur eine Wiederaufnahme der Kämpfe gegen Deutschland wünschenswert sei, dessen Zerstörung das höchste Ziel des Krieges sei. Der Zar ließ sich aber diesmal nicht von Rasputin beeinflussen, sondern hielt fest zu den Plänen des Großfürsten. Der um seine Nachstellung besorgte Rasputin versiel nun auf das von ihm schon öfter probierte und in Rußland immer erfolgreiche Mittel, er organisierte mit Hilfe der ihm Hinlings ergebenen orthodoxen Geistlichkeit die Pogrome in Waku, die zunächst gegen die Juden gerichtet waren, aber auf ganz Rußland abgerollt und auch die Großfürsten-Partei vernichten sollten. Wie weit die Waker Ausschände die neuen Pläne des Großfürsten beeinflussen werden, läßt sich noch nicht erkennen. Aber Rasputin werde wohl endlich seine unheilvolle Rolle in diesem Kriege und in Rußland ausgespielt haben.

Der Dumaabgeordnete Schilowski gehört zur Friedenspartei und tritt für eine schnelle Verständigung mit Deutschland ein.

„Arabic“ und „U 27“

Zu Anfang dieses Monats haben englische Zeitungen in auffälliger Uebereinstimmung untereinander und mit einer französischen amtlichen Depesche behauptet, das deutsche Unterseeboot, das die „Arabic“ versenkt habe, nämlich „U 27“, sei am Abend desselben Tages vernichtet worden. Ueberlebende Mitglieder der Mannschaft dieses Unterseebootes sollen zugegeben haben, ihr Boot habe die „Arabic“ versenkt. Die Mitteilung der deutschen Regierung an die Amerikanische Regierung, daß der Kapitän Schneider und andere Mitglieder der Besatzung des Unterseebootes als Zeugen vernommen worden wären und ausgesagt hätten, die „Arabic“ habe ihr Boot rammen wollen, sei daher eine Lüge.

Die „Nordd. Allg. Zeitung“ erklärt dazu: Der Zweck dieser Mitteilung ist durchsichtig; er wird aber nicht erreicht werden,

weil die amerikanische Regierung im Besitze beglaubigter Abschriften der sämtlichen Zeugnisaussagen ist, die Kapitän Schneider und seine Mannschaft am 21. September 1915 vor einem richterlichen Beamten eidlich bekräftigt haben, während ihr Unterseeboot wohlbehaltend in einem deutschen Hafen lag.

Die Versenkung des amerikanischen Dampfers „Arabic“ ist, wie erinnerlich, erfolgt, weil Kapitän Schneider, der Kommandant von „U 27“, aus dem Verh alten des Schiffes die Ueberzeugung gewann, daß es sein Boot rammen wollte. Um dem Angriff zuvorzukommen, ließ er die „Arabic“ torpedieren, was in der Folge zu langen Verhandlungen zwischen Deutschland und Amerika führte.

Politische Nachrichten

Kardinal und General

Wir haben an dieser Stelle vor einigen Wochen gefragt, als der belgische Primas Kardinal Mercier in Rom seine politischen Umtriebe aufdeckte in Szene setzte: Was geschieht mit ihm, wenn er wieder nach Mecheln zurückgekehrt ist und sein Treiben fortsetzt? Unter freiem deutschen Veleit fuhr er nach Rom, unterwegs auf deutschen Bahnhöfen gestoppt wie ein Fürst, um angeblich dem Papst über die religiöse Lage seiner Gläubigen Bericht zu erstatten. Statt dessen pflog er mit dem französischen Ministerpräsidenten Rat und tat alles, seiner Reise einen hochpolitischen Stempel aufzudrücken. Nach Belgien zurückgekehrt, wußte er aber nicht Besseres zu tun, als in einem Hirtenbrief bei dem belgischen Volke und weit darüber hinaus den Glauben zu erwecken, als ob der Papst die Sorgen der Belgier um ihre religiöse Freiheit teile, und die Hoffnung seiner Gläubigen auf eine Niederwerfung der Deutschen neu zu beleben. Das letztere nahmen wir ihm nicht einmal abel — daß von Deutschland die religiöse Freiheit der Belgier nicht bedroht ist, weiß niemand besser als der Papst, und darum mißbraucht der würdige Kardinal Mercier dessen Namen — was aber eine Zurückweisung in schärfster Form erforderte, das war die Art, wie er die Erregung der Belgier anzuregen sich erlaubte. In dem Hirtenbriefe ließ er:

„Stellt Euch eine kriegerische Nation vor, die ihrer Armeekorps, ihrer Munition, ihres Oberbefehls sicher ist und im Begriffe steht, einen Triumph davonzutragen. Wenn Gott in ihren Reihen die Keime einer ansteckenden Krankheit verbreiten läßt, so sind zur Stunde die herrlichsten Aussichten vernichtet. Darum seht Eure Hoffnungen vor allem auf Gott!“

Das ist für einen frommen Gottesmann alles mögliche. Cholera, Pest oder sonst eine Seuche steht er vom Himmel herab auf die deutschen Truppen, damit ihre Siegesausichten vernichtet werden, ohne zu bedenken, daß von dieser Seuche schließlich auch die Bewohner Belgiens ergriffen und hingerastet werden könnten. Es hat länger gedauert, als manchem unter uns vielleicht lieb war, bis die deutsche Antwort auf diese Hege des Gottesmannes erfolgte. Nun hat General v. Wissing gesprochen, und wir sind zufrieden. Seine Langmut ist zu Ende, und er wird mit dem strengsichtigen Kirchenfürsten deutsch reden, wenn er sich unterfangen sollte, sein Treiben fortzusetzen. Unnachlässig gedenkt der Generalgouverneur von Belgien, das wir besetzt und in dem wir die Rechte und Pflichten der Regierenden haben, weitere Unbotmäßigkeiten des Kardinals und der ihm unterstellten Geistlichen zu ahnden, und er weist den Primas auf die moralische Verantwortung hin, die er hat und die er bisher in größlicher Weise verlehrt, indem er seinen Untergebenen mit dem schlechtesten Beispiel voranging. Kardinal Mercier ist gewarnt und er weiß, daß deutsche Generale Wort zu halten pflegen. Für das, was also kommt, wenn er sich nicht fügt, fällt ihm allein die Verantwortung zu.

• Dem belgischen Landtag ist eine Vorlage betr. Bewilligung von Krediten für staatliche Unterhaltungsarbeiten bis zur Höhe von 4 Millionen Mark zugegangen. Der Veranschlagte beläuft sich auf 4 802 000 Mk. ab, und zwar gegenüber dem Vorjahre mit 180 500 Mk. Mehrerinnahme und 311 500 Mk. Mehrausgabe. Dieser Mehretrag von 131 000 Mk. soll durch Steuerzuschläge, Entnahme aus Beständen sowie eine Anleihe aufgebracht werden.

• Der Landtag des Großherzogtums Sachsen-Weimar ist zu einer vierten Sitzung auf den 1. Mai einberufen worden. Während die drei letzten Sitzungen sich nur auf Loge beschränkten, wird die kommende sich auf einige Wochen ausdehnen und bringende Steuer- und andere Vorlagen werden den Abgeordneten demnachst zugehen.

• Dänisches Viehanfahrverbot. Die dänische Regierung hat ein Verbot der Ausfuhr von trächtigen Kühen und trächtigen Ziegen erlassen, das am 22. März in Kraft tritt.

Kleine Kriegsnachrichten

• Der Prinz von Wales ist, wie aus London amtlich gemeldet wird, gemäß seiner Bestellung als Stabskapitän beim Stabe des Oberkommandierenden des Mittelmeerexpeditionskorps in Ägypten eingetroffen.

• Der holländische Dampfer „Nieuw Amsterdam“ mußte seine ganze Post für die Vereinigten Staaten in den Downs ausschiffen.

Der Kronprinz von Serbien ist Sonnabend abend mit Palfisch, Riffitsch und Jowanowitsch zur italienischen Front abgereist.

Skandal szenen in der italienischen Kammer

Lu. Lugano, 20. März. (Drahtbericht.) In der italienischen Kammer kam es wieder zu ungeheuren Skandal. Der unabhängige Sozialist Labriola kritisierte scharf die Tätigkeit der Regierung, die ihre Vollmacht mißbraucht habe. Ihm folgte Ciccoffi. Auch er mißte der Regierung schwere Irrtümer vor. Aber das Parlament müsse dennoch Nachsicht haben. Turati ruff dazwischen: „137 Pländerungen in Mailand hat die Regierung angeordnet.“ Macconi schreit: „Giolitti wollte man ermorden. Die Geschichte der Mailage wird noch geschrieben werden.“ Proskriptionslisten hat man verfaßt.“ Casarita springt während auf und ruff: „Die Regierung hat die Gewalttätigkeiten, die man ihr vorwirft, niemals verübt.“ Der Tumult wird immer ärger. Es kommt zu wilden Kampfszenen. Verneinlich mahnt der Präsident zur Ruhe. Immer wieder lobt der Kärm, bis sich die Schreier heftiger geschrien haben und Ciccoffi fortfahren kann. „Ich weiß nicht, ob wir verlieren oder siegen werden, hoffe aber, daß der Erlola den Waffen Italiens zuteil werde. Haben wir uns gefehlt, wird es unser Stolz bleiben, die Sache der Freiheit verteidigt zu haben.“

Vertrauensvotum für Salandra

Wit. Rom, 20. März. (Drahtbericht.) Die Kammer, die gestern die Erörterung der Wirtschaftspolitik der Regierung fortsetzte, genehmigte auf Wunsch Salandras in namentlicher Abstimmung mit 394 gegen 81 Stimmen folgende von Morpurgo eingebrachte Vertrauensvotum: Die Kammer vertraut, daß die Regierung unter den gegenwärtigen Bedingungen ihre eigene wirtschaftliche und finanzielle Politik zu weiterführt, daß sie die wirksamste Verteidigung des landwirtschaftlichen, industriellen und kommerziellen Lebens des Landes erteilt.

In der Debatte erklärte Casagrande, daß er zum Kabinett Vertrauen habe, da er die Ueberzeugung habe, daß es Italien den Sieg und die Erfüllung seiner hohen Schicksale zu sichern wissen werde. (Lebhafte Beifälle.)

Wolffo befürwortete folgende Tagesordnung: Da die Kammer das Vertrauen hat, daß die Regierung die schwere Aufgabe erfüllen wird, die ihr anvertraut worden ist, bemängelt sie zwar einiges in der Wirtschaftspolitik der Regierung, besonders die mangelnde Förderung der Handelsmarine, drückt aber das Vertrauen aus, daß das Parlament in dieser schwierigen Stunde einen neuen Beweis patriotischer Eintracht geben werde. Von diesen Gefühlen befeßt, glaubt Wolffe, daß man weiterhin den Männern Vertrauen schenken solle, die mit Inzucht in den Krieg der Vergeltung und Gerechtigkeit geführt haben.

Rodino (Katholik) erklärte, er sehe keine Notwendigkeit, das gegenwärtige Ministerium umzubilden, das man wohl als ein nationales bezeichnen könnte. Er hoffe, daß die Kammer erneut der Regierung ihr Vertrauen aussprechen werde, indem sie ihren Glauben an den Triumph des Rechtes Italiens bekräftigt. (Zustimmung.) Zahlreiche Abgeordnete verzeigten sich auf das Wort zur Begründung ihrer Tagesordnung.

Turati (sozialistischer Sozialist) erklärte, daß die Bildung eines von einigen vorgeschlagenen nationalen Ministeriums kein Zeichen von Kraft, sondern von Schwäche wäre. Man sage, daß der Sozialismus in diesem Krieg Schiffsbruch erlitten habe, aber man vergesse, daß der Sozialismus immer den Kapitalismus bekämpft habe und daß dieser Krieg eine Folge des Kapitalismus sei. Er sei immer noch von der Zwecklosigkeit der Kriege überzeugt, weil das Gute nie aus der Gewalt entspringe. Er und seine Freunde blieben ihren Grundsatzen treu und warteten darauf, daß die Zeit ihnen Gerechtigkeit widerfahren lasse. Dies sei die Ursache, daß sie gegen das Kabinett stimmten.

Ministerpräsident Salandra

erklärte unter gespanntester Aufmerksamkeit des Hauses, daß er mit Klarheit in einem Augenblick sprechen werde, in dem das Land Männer am Ruder sehen wolle, die kluge und bestimmte Gedanken hätten und es verständen, ihre Gedanken ohne Verzug und Zaudern in Wirklichkeit umzusetzen. (Beifall.) Er erkannte an, daß die Verantwortung für die Wirtschaftspolitik das ganze Ministerium treffe, und dies nicht nur aus einem Gefühl ministerieller Solidarität heraus. Es würde unähnlich sein, vorzusehen zu wollen, daß keinerlei Irrtum oder Mangel an Vorausicht vorgekommen wären, ebenso wie es vermessen sein würde, zu versichern, daß in der Zukunft sich nichts Derartiges mehr ereignen würde. Man müsse an die Umwälzung denken, die dieser Brand ohnehin in der Geschichte in allen Ideen und Tatsachen des wirtschaftlichen Lebens hervorgerufen habe, eine Umwälzung, die alles überlebe, was der westliche und östliche Mensch hätte voraussehen können. Die Regierung habe das Gefühl gehabt, daß sie so viel als möglich die Kräfte der Nation unterstützen müsse und habe sich bemüht, diese Aufgabe zu erfüllen, ohne jemals zulässige Rückschlüsse oder Mißarbeit abzulehnen. (Zustimmung.)

Salandra sah fort: Es ist nicht der Zeitpunkt, an große Verwaltungskreisläufe heranzugehen. Man ändert nicht eine Maschine in dem Augenblicke, wo sie den größten Effekt erzielt. Es ist nicht richtig, daß Frankreich und England im gegenwärtigen Moment ihre Regierungen geändert haben. Die gegenwärtigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten könnten durch keine menschliche Gewalt und durch keine menschliche Klugheit vermieden werden, und doch auch die Pflicht der Regierung sei, sie zu mildern. Wenn die gegenwärtigen Minister nicht instando

Ilse von Telken

Roman von E. Krickberg

49) (Nachdruck verboten.)

Ilse, es war beschlossene Sache, daß Edl Preuhner, der begabte Künstler, dessen Gemälde „Totentanz“ auf der letzten internationalen Ausstellung in der Residenz Aussehen erregt hatte, für einige Zeit Gast des Herrmannschen Hauses sein würde.

Edl war ein Mensch von raschem, unvorhergesehenen Entschlüssen. Er wurde tagelang erwartet und kam nicht, und dann eines Abends spät erhielt der Professor die telegraphische Nachricht, daß er mit dem Elektrischzuge eintreffen würde. Jrg hatte seinem Herrn das Telegramm nach der Klinik gebracht, wo er durch einen schweren Krankheitsfall bis in die Nacht hinein festgehalten wurde. Er hatte gerade noch Zeit, von dort aus sofort nach dem Bahnhof zu fahren, den Freund abzuholen und heimzubringen. Die Damen hatten sich bereits zurückgezogen, ahnungslos, daß der Besuch noch an diesem Abend eintreffen würde.

Am andern Morgen, noch vor der Frühstückszeit, sahen die beiden Herren in Dietrichs Arbeitszimmer zusammen. Edl lebte ganz unregelmäßig, wie es ihm gerade paßte. Es hatte ihm beliebt, zeitig aufzustehen und Dietrich aufzusuchen, und dem war das gerade recht. Er wünschte sich nach einer mehrjährigen Trennung über des Freundes Gesundheits- und Gemütszustand ein Urteil zu bilden, ehe er ihn den Damen zuführte.

„Was hast du eigentlich in der Zeit seit unserer Trennung in Wiza getrieben?“ fragte er ihn. „Wenn ein fleißiger Briefschreiber bist du nicht.“ Edl lachte.

„Du auch nicht, mein Lieber! Uns Leuten der Gesellschaft, die obnein einen Beruf auszufüllen haben, fehlt eben einfach die Zeit zum Briefschreiben. . . abgesehen davon, daß es das langweiligste Geschäft ist, das ich mir denken kann.“

„Ich habe gar nicht gedacht, daß du durch deinen Beruf auch so sehr in Anspruch genommen bist“, sagte Dietrich mit leisem Spott.

„Darüber hätten dich die Zeitungen belehren können, sie haben oft genug über meine neuen Schöpfungen berichtet.“ — Es klang selbstbewußt und ein wenig gerötet.

Gewiß, ich weiß ganz genau, du hast den Prinzen J., und die Gräfin L. porträtiert und daneben einen Totentanz gemalt, um den sich Lalen und Kritiker beißen wie Hunde um einen Knochen. Aber an den Porträts hast du, wie ich deine Arbeitsmethode kenne, an einem Tage zehn Stunden, dann wieder zehn Tage lang gar nicht gearbeitet, und der Totentanz war dir überhaupt nur ein Zeitvertreib, der Ausfluß einer tollen Laune. — Es sind dir also sicherlich einige freie Stunden mehr geblieben als mir, und nun berichtest, mein Lieber, aber laß das Zigarettenrauchen auf nächsten Morgen, du hast dich bereits die dritte an in der kurzen Zeit.“

Dietrich, ich bitte dich, verschone mich um Gottes willen mit jeder Hofmeistererei, das verirage ich nicht. . . Wende das bei deinen Patienten an, ich bin gesund.“ — Er fuhr sich aufgeregt durchs Haar, seine nervöse Beweglichkeit stand in kräftigem Gegensatz zu seiner Behauptung.

Edl Preuhner war nur einige Jahre jünger als Dietrich, sein Aussehen aber ließ einen größeren Altersunterschied vermuten. Neben dem früh gereiften, ersten, sich seiner verantwortlichen Stellung vollbewußten Gelehrten hatten die Züge des Künstlers etwas Unreifes, das besonders auf Rechnung des weiblichen Zuges um seine Lippen zu sehen war. Er war ein Damenmann, lang, schlank, biegsam wie eine Gerte, immer geneigt, den Rücken vor einer schönen Frau zu beugen. Sein Gesicht war schmal, mit leicht gebogener Nase, ziemlich eng zusammenstehenden Augen und starken, schwarzen Brauen darüber. Die Stirn wies in einer charakteristischen Art zurück und war von weidern, gelocktem, schwarzem Haar, durch das er häufig mit seinen Fingern fuhr und das deshalb immer genital unordentlich ausfah, umgeben. Er frag nur einen Schnurrbart, aber sein starker Bartwuchs bewirkte, daß das rasierete Kinn wie von einem dicken, schwarzen Flor umhüllt schien. Seine Augen hatten einen brennenden Blick von ewig wechselndem Ausdruck, sie sowohl als auch seine langen, schlanken, tabulosen Finger und die beweglichen Nasenflügel drückten am meisten seine Nervosität aus.

„Ich soll dir erzählen, was ich erlebt habe“, fuhr er fort, — das ist schwer! Du weißt, ich bin ein Stimmungsmensch, meine Erlebnisse sind innerliche, das Äußere ist nur zufällige Kränze. . . Wie kann man aber Empfindungen, Seelenzustände erzählen!

Malen will ich sie dir, aber mit Worten ausdrücken, da müßte ich in Versen reden, und das kann ich nicht.“

„Wo hast du dich aufgehalten in dieser Zeit?“ fragte Dietrich dazwischen.

„Wald hier, bald da, ich habe nicht lange Ruhe an einem Ort, ging damals von Italien nach der Türkei, und weiter nach Bosnien, Serbien, der Herzegowina und wie die Flächen der Balkanhalbinsel sonst noch heißen.“

Während er sprach, gingen seine Augen in unvorhergesehenem Entzücken an einer Frauengestalt, die mit einem Kinde an der Hand unter den Ähren geschritten kam.

Ilse, die von der Ankunft des Fremden nichts wußte, war ahnungslos im Morgenleide in den Garten hinabgegangen, um Friedrich für das Einsetzen der Kohl- und Salatpflanzen, die in die Erde mußten, bevor die Sonne zu scharf herniederbrannte, Anweisung zu erteilen.

Der Hofraum lag hinter dem Flügel des Hauses, den Ilse bewohnte, ein Schuppen war diesem angebaut, aber durch Buschwerk den Blicken aus dem Garten verborgen, zwischen ihm und dem Hause befand sich die zum Hofe führende Dittelfur. Und an ihr wartete bereits Karlchen, des Kuffchers kleiner Sohn, und blickte sehnsüchtig nach der „Tante Wosser“ aus. Es war ein pausbäckiges, liebes Kerlchen, das sich in Ilse's Herz hineingeschmeißelt hatte; schon oft hatte sie es sich heimlich auf ihr Zimmer geholt, nach einer Spielzeit mit ihm im Park, wo sie sich unbedacht wußte, aber dem Kleinen war einelchärfst, daß er diesen nicht allein betreten dürfe, und so wartete er stets geduldig an der Dittelfur, bis die Tante Wosser ihn holte.

Ilse meinte, es sei nicht zu befürchten, daß so früh ein unberufenen Auge ihr Spiel mit dem Kinde belauschen könnte, so brachte sie es in den Garten und ließ sich unter dem Ähren mit ihm nieder. Sie nahm das Büßchen auf ihren Schoß und herzte und küßte es, und der Kleine faßte mit seinen dicken Händchen, vor Vergnügen lachend, nach ihrem Haar und tauchte darin, bis es aufging und in seiner metallisch schimmernden Pracht über ihre Schultern hinabstutete. Sie lachte, schalt den kleinen Unhand und streckte die Arme empor, um es aufzufangen, daß die weißen Ärmel ihres Kleides bis zu den Ellbogen über die weißen Arme zurückglitten. (Fortsetzung in der Morgenausgabe.)

Aus Leipzig und Umgebung

Eine erblühende deutsche Hausindustrie

Feuerstein und Jander, einst das kostbare unentbehrliche Prometheus-Geschenk der Menschheit, sind seit Erfindung des Streichholzes fast außer Gebrauch gekommen und damit wird eine deutsche Hausindustrie dem Aussterben geweiht, die in anderen Gebieten einst viele stehige Hände beschäftigte: die Jandelmacherei, der Marie-Andres-Eisen in der Zeitschrift des Vereins für Volkshunde eine lehrreiche Darstellung widmet. Der endgültige Untergang dieser Industrie ist erst ein Werk der jüngsten Zeit. Denn noch zu Anfang der siebziger Jahre beschäftigten sich in Baden drei größere Geschäfte mit der Herstellung von Jander. Eins davon hatte eine Jahreserzeugung von 750 Zentnern Jander. Noch im Jahre 1900 wurden in den heftigen Kreisen Darmstadt und Dieburg vier, 1909 dagegen schon nur noch zwei Janderarbeiter ermittelt. Im Wapertischen Wald hat die Verfasserin im Frühjahr 1914 noch drei alte Leute gefunden, die Jander herstellten, allein die Klagen, daß der Schwamm in den Wäldern sehr selten geworden sei und daß die Nachfrage nach Jander mehr und mehr zurückginge. Diese drei Leute werden wohl die letzten deutschen Jandelmacher sein. Zur Gewinnung des Janders finden verschiedene Pilzarten Verwendung, am wertvollsten ist der alte Buchenschwamm wachsende echte Jander- und Feuersteinwamm, der im Schwarzwald, in der Eifel und im Wapertischen Wald früher in großen Mengen vorkam. Aber schon vor 40 Jahren mußten die badischen Fabriken ihren Bedarf in Kroatien und Sieberbürgen decken, von wo man die Pilze in Ballen von 200 Pfund Gewicht bezog. Zur Herstellung des Janders wird das weiche Gewebe des Janders stark geklopft, hierauf mit einem Zusatz von Asche oder Salpeter geschicht, an der Sonne getrocknet und von neuem geklopft und gedreht. Nebenbei dient der Jander auch als blutstillendes Mittel. Der Preis für den Jander gewöhnlichen Jandenschwammes betrug in den siebziger Jahren 9 Taler, heute kostet im Wapertischen Wald ein Kilogramm 6 Mark — der Preis hat sich also in 45 Jahren mehr als verzehnfacht. Wenig bekannt wird auch sein, daß aus dem Jander auch Kleidungsstoffe, namentlich Mähen, angefertigt werden. Das Gewebe des Schwammes läßt sich bis zum zehnfachen seines ursprünglichen Flächeninhalts ausdehnen. Im Todtnau hat man einmal aus einem besonders großen Pilz eine mehrere Quadratmeter große Fläche gewonnen, die zu einem Talar für den Erzbischof von Freiburg bearbeitet wurde. Die „Janderbauben“ wurden früher im Wapertischen Wald von jung und alt gefahren. Die feinsten Mähen wurden aus einem einzigen oder zwei Teilen gefertigt, der Randstreifen wurde durch eine eingepreßte Jagdszene verziert, die Ränder wurden zur Erhöhung der Dauerhaftigkeit mit grünem Bande eingefaselt. Der warme bräunliche Ton des Pilzgewebes erinnert oft an kurzgeschliffenen alten Samt.

Des 50jährige Militärjubiläum beging am Sonntag der General der Infanterie 3. O. Graf Alexander Witzum von Ch. Adt, vormals Kommandeur des 19. (A. S.) Armeekorps. Erzelung von Witzum trat am 19. März 1866 in die sächsische Armee ein und nahm in diesem Jahre an dem Feldzuge in Schweden teil. 1869 wurde er Adjutant des Jäger-Bataillons Nr. 12, nahm 1870/71 am Feldzuge gegen Frankreich teil, besuchte dann die Kriegsakademie in Berlin, worauf er Kompanieführer im 12. Jäger-Bataillon wurde. Nach einem Kommando zum Kadettenkorps und in den Generalstab wurde er 1882 zum Major ernannt. 1886 wurde er Bataillons-Kommandeur, 1888 Oberstleutnant und Kommandeur des Jäger-Bataillons Nr. 13 und im Jahre 1890 Majoradjutant Sr. Maj. des Königs Albert. Im Jahre 1892 erfolgte seine Ernennung zum Oberst und Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 139 und 1896 zum Generalmajor und Kommandeur der 6. Infanterie-Brigade, 1909 zum Generalleutnant, unter Liebertragung des Kommandos der 2.

und 1901 des Kommandos der 4. Division Nr. 40 in Chemnitz. Am 20. Mai 1903 erfolgte die Ernennung zum General der Infanterie und Kommandierenden General des 19. Armeekorps, das Erzelung Graf Witzum bis zum 27. November 1907 führte, an welchem Tage er seinen Abschied nahm und dabei a la suite des Jäger-Bataillons Nr. 13 gefolgt wurde.

P. Die Zahl der Mehlfresser, die während der vergangenen Osterwoche innerhalb des Stadtgebietes Leipzigs in Gasthäusern, Fremdenheimen und in Privatwohnungen Unterkunft gefunden hatten, erreichte nach den beim Polizeiamte geführten Fremdenlisten die statistische Höhe von 17400. An der Spitze des vergangenen Jahres gemessen, war nur 8508 Mehlfresser in Leipzig Quartier genommen hatten, bedeutet dies eine Verdoppelung der Besucherzahl gegen das Jahr 1913. Nicht eingerechnet ist dabei die sehr bedeutende Anzahl der Personen, die während des Mehlfressens keine Wohnung im Stadtgebiet Leipzig genommen haben. Ausländer wurden als Mehlfresser gemeldet 1642 gegen 890 im Vorjahre und 2020 im Jahre 1914. Sehr zahlreich vertreten waren diesmal wieder die Oesterreicher, Holländer, Schweden, Norweger, Schweizer, Dänen und Ungarn. Trotz des Krieges hatten sich auch 59 Rassen eingefunden, Amerikaner wurden 32 angemeldet.

Ein Schweizer Urteil über die Leipziger Messe. Wir haben bereits an verschiedenen Beispielen bemerkt, wie gut das Urteil das neutrale Ausland über die vierte Leipziger Kriegsmesse gefällt hat. Wenn wir aber noch einmal eine Schweizer Pressestimme zu Wort kommen lassen, so geschieht das, weil die „Neue Zürcher Zeitung“ bisher wenig Veranlassung genommen hat, deutsche Begebnisse mit wohlwollender Anerkennung zu versehen. Die sehr seltene Neutralitätsauslegung des genannten Blattes ist zu danken, als daß es sich lohnte, noch einmal darauf zurückzukommen. Wenn also sogar von dieser Seite der Erfolg unserer letzten Messe gegeben wird, da haben wir in der Tat ein Recht, auf das Ergebnis der Veranstaltung stolz zu sein. Aus dem längeren Artikel des Blattes greifen wir folgende Auslassungen heraus:

„Jedenfalls hat Leipzig mit der heutigen Messe Ehre erlangt und das gesamte Deutsche Reich mit ihr bewiesen, daß es noch lange nicht am Ende seiner Kraft angelangt ist. Ein Staat, der so intensiv arbeitet, kann wirtschaftlich nicht zu Grunde gerichtet werden.“

„Wer in deutschen Zeitungen Berichte über den starken Besuch der Leipziger Messe liest, ist vielleicht geneigt, diese Berichte zu bezweifeln, als ob ein Vergleichsmittel dabei miteingefügt wäre. Als Schweizer Mehlfresser kann ich aber mitteilen, daß die deutschen Berichte weder übertrieben noch beschönigend sind und nur den Tatsachen entsprechen. Der Besuch der Messe war über Erwarten gut.“

„Daß die Leipziger Messe auch im Kriege ein Bedürfnis ist, beweist die diesjährige Ostermesse. Als Raum noch die Mitteilung, daß die Ausstellung durch ein verteiltes Zirkular aufgefördert worden, an neutrale Ausländer, wie Schweizer, Holländer, Schweden, Norweger und Dänen, an anderen Landeswährung zu verkaufen zur Hebung der deutschen Wälsche, und wo die Käufer nicht darauf eintreten wollten, die Preise um 20 bis 30 Prozent zu erhöhen. Nur für Gedächtnisstücke, die in diesem Sinne gemacht wurden, werde eine Ausnahmsbewilligung erteilt. Ob dieser Aufforderung überall nachgelebt wurde, entzieht sich meiner Beurteilung.“

Wir wissen nicht, welche Leberwindung es dem Züricher Kollegen gekostet hat, diese Zeiten in Satz zu geben. Wir halten uns an die Tatsache, und die ist für Leipzig erfreulich genug.

Kriegstagung der Hausbesitzervereine Deutschlands. Der Vorstand des Zentralverbandes deutscher Hausbesitzervereine hat beschlossen, die diesjährige Kriegstagung der Hausbesitzervereine Deutschlands vom 3. bis 5. August in Leipzig abzuhalten. Als ein Punkt der Tagesordnung ist die Frage der Lohn- und Gehaltspländung in bestimmte Aussicht genommen.

Deutsche Waren auf deutschen Bahnhöfen. Die Generaldirektion der Sächsischen Staatseisenbahnen hat sämtliche Bahnhöfe angewiesen, Waren aus dem feindlichen Ausland nicht mehr festzuhalten. Auf den Bahnhöfen der Preussisch-Sächsischen Staatseisenbahnen ist es verboten worden, Speisekarten in französischer Sprache anzulegen; die Speisen selbst dürfen nur noch mit ihren deutschen Bezeichnungen aufgeführt werden.

Die Stammburg der Grafen Dobna. Graf Dobna-Schlöben, der Kommandant der ruhmreichen „Möbe“, ist soeben zum Ehrenbürger der Stadt Dobna bei Pirna ernannt worden, und alte Bande werden dadurch erneuert. Seit fast achthundert Jahren ist der Name der Grafen von Dobna mit dem Orte Dobna verbunden. Als eine Truhburg gegen die im achten Jahrhundert zum erstenmal mächtig nach Westen vordringenden Slawen errichtet, kamen Burg und Ort Dobna schon ein Jahr nach der Thronbesteigung Friedrich Barbarossas an die Dobnas, deren Name damals als Donon auftauchte. Sie wurden Reichsburgen und blieben getreulich Wacht am Oben. Mächtig breiteten sie ihr Gebiet von Dobna an der Müglitz bis zur böhmischen Grenze und bis nach Dresden aus. So wurden sie gefährliche Nachbarn der Markgrafen von Meißen und gerieten bald mit ihnen in Fehde. Den westlichen Markgrafen von Meißen war das Kriegsglück hold; sie schlugen die Dobner, erlitten 1402 die Burg und schleppten ihre Mauern. Seit dieser Zeit liegt sie in Trümmern. Der damalige Burggraf Jeshko von Dobna mußte nach Ungarn fliehen und wurde dort später als Landfriedensbrecher geköpft. Etwas besser als der Burg Dobna erging es dem Schloß Andaußstein, über dem Städtchen Liebstedt. Es wurde zwar auch 1402 zerstört, aber bald wieder instandgesetzt. Es wurde 1775 Eigentum der Familie von Carlomir, der es noch heute behält. Auch die Burg Lauenstein hat einst den Dobnas gehört, vor allem aber das schön gelegene Schloß Weesenstein, eine halbe Stunde von Dobna entfernt. Man geht von dort einen herrlichen Blick auf das Müglitztal und die gegenüberliegenden Höhenzüge. Bis zum Schicksalsjahre 1402 war Weesenstein als Lehen der böhmischen Krone im Besitz der Burggrafen von Dobna, kam 1450 an Sachsen, gehörte zuerst der Familie von Winau, später den Freiherren von Uckermark, bis es 1830 vom König Anton angekauft wurde. Heute gehört es dem Prinzen Johann Georg von Sachsen.

Zurück des Leipziger Schachfestes. Der Jugendpflegeausfluß veröffentlicht soeben seinen Jahresbericht auf das vergangene Kriegsjahr. Nach zwei Gesichtspunkten wurde im wesentlichen die Arbeit an der Jugend durchgeführt, in der Ausbildung des einzelnen zu körperlicher Erziehung und zur Vorbereitung auf den späteren Wehrdienst, in zentraler Zusammenfassung der angegliederten Jugendabteilungen zu großen gemeinsamen Unternehmungen. Nebenbei gingen Kurse für Sonderzwecke, so zu unmittelbarer Vorbildung Jugendlicher für den Eintritt zum Heer, ferner zur Ausbildung von neuen Vorkämpfern und praktischen Jugendpflegern. Auch die weibliche Jugendpflege durch die Turnereinnabteilungen wurde eingehend berücksichtigt. Der innere Ausbau der Jugendpflegeabteilungen und ihre Organisation im gesamten Bezirk wurde besonders gefördert durch die Ausarbeitung eines Zusammenhangs-Werkes für körperliche und geistige Jugendpflege. In dankenswerter Weise wurden die Jugendpflegebestrebungen im Schachfeldbau von der obersten Schulbehörde durch eine ansehnliche Beihilfe unterstützt. 35 Vereine aus Leipzig-Stadt und 28 aus der königlichen Amtshauptmannschaft konnten dadurch zu ihrer praktischen Arbeit an der Jugend Teilunterstützungen durch die Vermittlung der Gauleitung erfahren.

Neuer Fahrplan für die bestellten Bahnen auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Auf den im deutschen Militärgebiet befindlichen Bahnen des westlichen Kriegsschauplatzes ist ein neuer Fahrplan in Kraft getreten. Er trägt dem gesteigerten Verkehr durch erhebliche Verbesserungen und Zugvermehrungen Rechnung. Von besonderer Bedeutung ist hierunter eine neue Nachschubverbindungs-Verbindung zwischen Berlin und St. Quentin über Köln-Ramur, die Schloßwagen zwischen Köln und St. Quentin führt. Ihre Verkehrszeiten sind die folgenden: ab Berlin, Friedrichstraße 3,17 nachm., ab Köln 12,05 nachm., ab St. Quentin 8,05 vorm.; in der Gegenrichtung: ab St. Quentin 10,05 nachm., ab Köln 7,20 vorm., in Berlin, Friedrichstraße 4,10 nachm.

Handels-Zeitung

und volkswirtschaftliche Rundschau

An der Leipziger Börse wies auch heute das Geschäft gegenüber der Vorwoche hinsichtlich der erzielten Umsätze nur wenig Veränderung auf, doch waren die Kurse mit wenigen Ausnahmen gut gehalten. Das Hauptinteresse wandte sich den Industriepapieren zu, unter denen Hartmann Maschinen und Hugo Schneider zu besseren Kursen Besitzwechsel hatten. Mansfelder Kuxe, Sondermann & Stier und Chemnitz Zinn ermann gingen zu annähernd letzten Kursen um. Nachfrage bestand für Fritz Schulz, Sächsische Bronze, Günthel, Etzold & Kießling und Reinstrom & Pils sowie für Hallische Zucker, und zwar wurden letztere höher bewertet. Dagegen lagen Leipziger Wollkämmerei und Falkenstein Gardinen eher im Angebot. Unter den Bankaktien wurden Sächsische Bank höher aus dem Markte genommen, Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt blieben zu besseren Preisen gesucht. Auf alter Basis verkehrte Bank für Grundbesitz.

Am Markte der festverzinslichen Papiere erzielten 3- und 3½proz. Reichsanleihen einige Umsätze zu gut gehaltenen Preisen. Dagegen mußte sich sächsische Rente eine mäßige Einbuße gefallen lassen. Von Stadtanleihen verkehrten 3½proz. verlosbare und 4proz. Leipziger ohne Veränderung.

Deutsche Hypothekbank in Meiningen. Die Verwaltung teilt uns drähtlich mit: Die heutige Generalversammlung genehmigte einstimmig sämtliche Anträge. Die vom 22. März ab zahlbare Dividende ist auf 7 Proz. festgesetzt worden. In den Aufsichtsrat wurden die turnusmäßig ausscheidenden Mitglieder wieder und der herzogliche Oberhofmarschall Carl Freiherr Roeder von Dieraburg, Exzellenz, neu gewählt.

Sprithank, Akt.-Ges., in Berlin. Im Anschluß an unsere Meldung vom 14. März über die wichtigsten Ziffern der Bilanz sowie der Gewinn- und Verlustrechnung, nach denen für das vergangene Geschäftsjahr eine Dividende von 24 (i. V. 23) Proz. zur Verteilung gelangt, fragen wir aus dem Rechenschaftsbericht noch nach, daß das vergangene Geschäftsjahr eine erheblich stärkere Beschäftigung der der Spirituszentrale angeschlossenen Fabriken brachte. Für die Bank blieb besonders die große Nachfrage nach den hochwertigen Qualitäten der Lichtenberger Fabrik ins Gewicht.

Die Beteiligung bei der Firma C. F. Kahlaum, G. m. b. H. wurde auf Grund eines bestehenden Optionsrechtes durch Erwerbung weiterer Anteile in Höhe von 10 Proz. des Stammkapitals auf 75 Proz. erhöht. Das letztgenannte Unternehmen hat in allen Abteilungen, insbesondere auch in der Chemischen Fabrik trotz vieler durch die Kriegsverhältnisse verursachter Schwierigkeiten gut gearbeitet, der Jahresabschluß konnte indes nicht fertiggestellt werden. Das gleiche gilt für die übrigen Beteiligungen. Die Sprithank wird infolgedessen die Erträge aus diesen Beteiligungen ebenso wie die zu erwartenden Nachzahlungen auf Realisationsprämie im nächsten Abschluß verrechnen.

Das laufende Geschäftsjahr weist bisher eine starke Beschäftigung der Fabriken und eine weitere bedeutende Steigerung des Absatzes der besten Qualitäten auf. Die Betriebe der Firma Kahlaum sind nach wie vor mit ihrer vollen Leistungsfähigkeit in Anspruch genommen.

Mülheimer Bank in Mülheim a. d. R. Der Aufsichtsrat schlägt, wie uns unser ap-Mitarbeiter drähtlich mitteilt, für 1915 die Verteilung einer Dividende von wieder 3 Proz. vor.

Sächsische Disconto-Gesellschaft in Mannheim. Die Dividende für 1915 wird wieder mit 5 Proz. in Vorschlag gebracht.

Speicherei- und Speditions-Akt.-Ges. in Riesa-Dresden. Der Aufsichtsrat beschloß, einer eigenen Drähtmeldung zufolge, nach reichlichen Abschreibungen und Rückstellungen der auf den 15. April festgesetzten Generalversammlung die Verteilung von wiederum 10 Proz. Dividende vorzuschlagen.

Stettiner Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft. Der Aufsichtsrat hat beschlossen, der Generalversammlung für 1915 die Verteilung einer Dividende von wieder 7 Proz. vorzuschlagen.

Halleische Pflanzerschaft, Akt.-Ges., zu Halle a. S. Aus dem Geschäftsbericht des Unternehmens, dessen Dividende für 1915 bekanntlich mit 6 (i. V. 4) Proz. vorgeschlagen ist, geht hervor, daß der Gesamtverdienst der Werke auf 1 638 948 (i. V. 1 226 384) \mathcal{M} gestiegen ist. Die wichtigsten Abschlüssziffern (in 1000 \mathcal{M}) vergleichen sich mit denen der drei Vorjahre, wie folgt:

	1915	1914	1913	1912
Gesamtverdienst ohne Vortrag	1659	1226	1018	938
Generalunkosten	179	231	187	190
Kriegsunterstützung	88	84	—	—
Zinsen	881	284	97	96
Kursverlust	—	2	2	—
Abschreibungen	574	446	283	301
Reingewinn mit Vortrag	516	367	531	427
Dividende in Proz.	6	4	8	9
Neuvortrag	90	50	108	88

Zu dem Ergebnis wird im Bericht ausgeführt: An dem Ertrage ist besonders beteiligt das Braunkohlen- und Brikettwerk Pflanzerschaft, dessen Brikettzeugung im zweiten Betriebsjahre auf 301 600 (125 334) t durch gesteigerte Ausnutzung der Betriebsanlagen erhöht werden konnte. Auch in den übrigen Betrieben ließ sich trotz der Einwirkungen des Krieges nicht überall die volle Verleistung wieder herstellen. — Die Gläubiger in diesem Jahre konnten in dem abgelaufenen Geschäftsjahr noch nicht wieder in Genuß kommen, während die alten Abschmer nach Möglichkeit zu befriedigen wurde die Flaschenherstellung weitestgehend in beschränktem Umfang auf der Magdeburger Gießerei aufrechterhalten. Auf den Dampfmaschinen rührte der Betrieb im Berichtsjahre fast vollkommen. Ganz besonders stark und das ganze Jahr hindurch unverändert anhielt war die Nachfrage nach Braunkohle und Braunkohlenbriketts. Durch den Rückgang der deutschen Steinkohlenförderung, den gänzlichen Ausfall der englischen Steinkohle und durch die verminderte Einfuhr von sächsischer Braunkohle steigerte sich zugleich mit dem Aufschwunge an Hausbesitzeraktien, insbesondere für die Heeresbedarf herstellende Industrie ganz gewaltig.

In der Bilanz erschienen: Bestände mit 508 784 (477 351) \mathcal{M} und Außenstände mit 133 175 (506 252) \mathcal{M} ; Bankguthaben (i. V. 253 668 \mathcal{M}) sind nicht mehr vorhanden. Unter den Passiven finden sich 1,35 (1,47) Millionen Mark Hypotheken und Restkaufgelder; Kreditoren figurieren mit 928 009 (797 704) \mathcal{M} , darunter 385 284 (357 011) \mathcal{M} Betriebsschulden und 542 725 (440 693) \mathcal{M} Bankschulden. Der Akzeptkredit wird mit 1,36 Mill. Mark aufgeführt. Der durch die Erweiterungsarbeiten des Pflanzerschaftswerkes bereits in Anspruch genommene Bankkredit, der auf dem Konto Akzeptkredit in der Erscheinung tritt, ist inzwischen abgestoßen. Die Geldmittel hierzu sind aus der Erhöhung des Grundkapitals um 3 auf 9 Mill. Mark zurückzuführen.

Braunkohlen-Abbau-Verein „Zum Fortschritt“ in Meuselwitz. Wie uns die Verwaltung mitteilt, genehmigte die Hauptversammlung sämtliche Vorschläge über die Gewinnverteilung. Die Dividende von 12 Proz. gleich 26 \mathcal{M} auf die Prioritätsaktien und von 8 Proz. gleich 17 \mathcal{M} auf die Stammaktien ist sofort zahlbar.

Braunkohlen- und Brikettwerke Roddergrube, Akt.-Ges., in Brühl. Für das Geschäftsjahr 1915 wird eine Dividende von wieder 14 Proz. zur Verteilung gelangen.

Gewerkschaft Hohenzollern (Kalialzbergwerk) in Freden (Leine). Nach dem uns vorliegenden Rechenschaftsbericht erzielte das Unternehmen im verfloßenen Geschäftsjahre nach Deckung der Gesamtunkosten einschließlich Vortrag einen Betriebsüberschuß von 304 360 (i. V. 688 131) \mathcal{M} . Hieraus werden 292 006 (385 777) \mathcal{M} zu Abschreibungen verwendet und wieder 52 354 \mathcal{M} auf neue Rechnung vorgetragen. Eine Ausbeute (i. V. 250 \mathcal{M}) gelangt diesmal nicht zur Verteilung. Der Absatz von Kali ist im Berichtsjahr auf 6 797 522 (9 039 885) D.-Ztr. zurückgegangen. Für den Absatz kam zum weitaus größten Teil nur das in Land in Frage, der Versand in den besser bezahlten Auslandsmärkten fiel fast ganz weg, während die für den Inlandsabsatz festgelegten niedrigen Preise einen nennenswerten Gewinn kaum noch lassen. Die seit 1. Oktober eingetretene Preiserhöhung für Hartalk und 40proz. Kalidingsatz und der gewährte Nachlaß der Reichsabgabe konnten einen Ausgleich für die bedeutenden Mehrausgaben nicht schaffen. Die Beteiligung beim Kalisyndikat ging von 7,5181 auf 7,0234 Tausendstel zurück. In der Grube der Kaliwerke Meinershausen konnten die Aufschlußarbeiten erst im Januar 1916 wieder aufgenommen werden. Die Gewerkschaft Reichsland konnte den Betrieb ununterbrochen fortsetzen. Bei der Gewerkschaft Anna konnten die Abteufelarbeiten bisher nicht wieder aufgenommen werden. Die Bilanz verzeichnet u. a. Waren mit 365 519 (256 280) \mathcal{M} und Außenstände mit 409 969 (532 066) \mathcal{M} . Beteiligungen stehen mit 5 170 196 (4 951 365) \mathcal{M} zu Buche. Gläubiger haben 1 050 501 (751 140) \mathcal{M} zu fordern.

Kammgarnspinnerei Stör & Co., Akt.-Ges., in Leipzig. Zu der heutigen Hauptversammlung waren 11 Aktionäre, die 5 485 000 \mathcal{M} Aktienkapital vertreten, erschienen. Sie genehmigten das gesamte Rechnungswerk und stimmten der Verteilung von 10 Proz. Dividende zu. Vom Vorsitzenden, Justizrat Dr. Rosenthal, wurde hierbei folgende Erklärung abgegeben: Bei der Berechnung der Tantieme für Vorstand und Aufsichtsrat haben die derzeitigen Verwaltungsorgane die Sonderrücklage für Kriegsgewinnsteuer außer Betracht gelassen, weil nach Auffassung namhafter Juristen die Sonderrücklage als nicht tantiemepflichtig zu betrachten ist. Obwohl inzwischen die Richtigkeit dieser Auffassung von anderer Seite bestritten worden ist, halten es die Verwaltungsorgane ihrerseits für angemessen, vor einer endgültigen Klärung der strittigen Frage es bei dem in der Bilanz ersichtlichen Vorschlag der Tantiemberechnung derzeitig zu belassen, unbeschadet einer eventuell späteren Berechnung, falls deren Zulässigkeit rechtlich als gegeben erachtet wird. Die Verwaltungsorgane haben also, wie der Vorsitzende bemerkte, zurzeit die Sonderrücklage nicht als tantiemepflichtig betrachtet, falls aber eine gegenteilige endgültige Entscheidung in der Sache erfolgt, nach der die Auffassung des Aufsichtsrats rechtlich unzutreffend ist, behalten sich die Verwaltungsorgane die Nachberechnung vor. Zum Schluß gab die Direktion auf Anfrage über die Ausichten noch einige betriebsdienliche Auskünfte.

Jute-Spinnerei und Weberei Bremen, Akt.-Ges., in Bremen. Nach dem uns vorliegenden Rechenschaftsbericht erzielte das Unternehmen im verfloßenen Geschäftsjahre einschließlich Vortrag einen Rohertrag von 1 618 580 (i. V. 1 730 002) \mathcal{M} . Handlungskosten erforderten 200 772 (238 405) \mathcal{M} , Steuern und Abgaben 91 982 (102 407) \mathcal{M} , Zinsen 47 533 (49 133) \mathcal{M} , gesetzliche Arbeiterfürsorge 31 062 (50 580) \mathcal{M} und freiwillige Arbeiterfürsorge 273 975 (154 937) \mathcal{M} . Nach Abschreibungen von 100 000 (130 000) \mathcal{M} verbleibt ein Reingewinn von 784 642 (789 362) \mathcal{M} , der die Ausschüttung einer Dividende von 20 (i. V. 25) Proz. gestattet. Der Kriegsrücklage werden 100 000 (200 000) \mathcal{M} überwiesen und 72 385 (64 263) \mathcal{M} auf neue Rechnung vorgetragen.

Nach den Mitteilungen der Verwaltung im Bericht bewirkten die durch den Krieg entstandenen Störungen, daß das Geschäft zum großen Teile in andere Bahnen geriet wurde. Die Gesellschaft richtete sich auf die Verarbeitung von Ersatzstoffen ein. Durch die Vermittlung der Jute-Abrechnungsgesellschaft konnte das Unternehmen in Berichtsjahre größere aus dem feindlichen Ausland stammende Jute Jutebündeln zur Verwertung überlassen. Infolge der hohen Preise für Jute und Herstellungskosten wurde fast ausschließlich für den Heeresbedarf gearbeitet. Der Betrieb konnte infolge der Knappheit an Fasermaterialien nur in ganz beschränktem Maße aufrecht erhalten werden. In der Vermögensrechnung erschienen u. a. Bestände an Rohjute, fertige und Halbfabrikate mit 476 114 (335 797) \mathcal{M} und Materialvorräte mit 133 197 (185 629) \mathcal{M} . Den Außenständen von 273 262 (238 082) \mathcal{M} stehen die Gläubiger mit 381 729 (1 011 670) \mathcal{M} gegenüber.

Über die Ausichten lassen sich vorderhand keine Angaben machen. Die Verwaltung hofft, den Betrieb in beschränktem Umfang weiterführen zu können. Die seit einiger Zeit bestehenden Bestrebungen zur Förderung der Lecks- und Hanfgewinnung haben zur Gründung entsprechender Organisationen geführt, an denen sich die Gesellschaft mit Kapital beteiligt, um sich an den Ernten von Fasermaterialien einen Anteil zu sichern.

In der Stricknadelbranche ist, wie uns aus Hohenstein-Ernstthal geschrieben wird, seit einiger Zeit ein flotter Geschäftsgang zu verzeichnen; es liegen aus Deutschland und dem neutralen Ausland zahlreiche Aufträge vor.

Vereinigte Hansblau- und Gummiwarenfabriken zu Gotha, Akt.-Ges. Der in der letzten Aufsichtsratsitzung vorgelegte Abschluß ergibt nach Absetzung von 254 394 (i. V. 269 383) \mathcal{M} Abschreibungen und nach Bildung eines Kriegsrücklagekontos von 125 000 \mathcal{M} und eines Dividenden-Rücklagekontos von 125 000 \mathcal{M} einen Gewinn von 347 115 (194 896) \mathcal{M} . Hieraus soll die Verteilung einer Dividende von 8 (i. V. 5) Proz. vorgeschlagen werden. Auf neue Rechnung bleibt ein Vortrag von 83 824 (30 208) \mathcal{M} .

Verein für chemische Industrie in Mainz. Der Generalversammlung wird vorgeschlagen, für 1915 die Dividende auf 25 (i. V. 15) Proz. festzusetzen und einen Bonus von 5 Proz. bei unverändertem Gewinnvortrag auszusprechen.